



METHODEN DER
Florian Heesch
Anna-Katharina
Höpflinger
(Hrsg.) **HEAVY
METAL**
FORSCHUNG

WAXMANN

Florian Heesch,
Anna-Katharina Höpflinger
(Hrsg.)

Methoden der Heavy Metal-Forschung

Interdisziplinäre Zugänge



Waxmann 2014
Münster • New York

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Print-ISBN 978-3-8309-3064-8

E-Book-ISBN 978-3-8309-8064-3

© Waxmann Verlag GmbH, Münster 2014
Steinfurter Straße 555, 48159 Münster

www.waxmann.com

info@waxmann.com

Umschlaggestaltung: Inna Ponomareva, Münster

Titelbild: © Eisa.ch

Satz: Sven Solterbeck, Münster

Druck: SDK Systemdruck Köln GmbH & Co. KG

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier,
säurefrei gemäß ISO 9706

Printed in Germany

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.
Kein Teil dieses Werkes darf ohne schriftliche Genehmigung des
Verlages in irgendeiner Form reproduziert oder unter Verwendung
elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Dank

Im April 2012 trafen sich Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler verschiedener Disziplinen in Zürich, um über »Methoden der Metalforschung« zu diskutieren. Es war das zweite Arbeitsgespräch der Reihe »Hard Wired«, die damit überhaupt zur Reihe wurde und 2013 unter der Leitung von Sarah Chaker in Wien sowie 2014, organisiert von Michael Bachmann und Thorsten Hindrichs, in Mainz ihre Fortsetzung fand. Auf der Grundlage der an der Tagung in Zürich präsentierten Beiträge entstand das vorliegende Buch.

Damit dieser Sammelband in der vorliegenden Form realisierbar wurde, war die tatkräftige Unterstützung unterschiedlicher Personen und Institutionen nötig:

Zunächst möchten wir allen Autoren und Autorinnen für ihre Mitwirkung an diesem Band ganz herzlich danken. Danken möchten wir auch dem Fotografen von Eisa.ch, der uns seine Bilder kostenlos zur Verfügung gestellt hat.

Ein besonderer Dank geht an Dolores Zoé Bertschinger und Annette Kottmeier, die die Beiträge äußerst gewissenhaft und »mit Adleraugen« lektoriert und vereinheitlicht haben, sowie an Daria Pezzoli-Olgiati, Marie-Therese Mäder und Natalie Fritz, die uns mit Rat und Tat zur Seite standen.

Danken möchten wir auch dem Waxmann Verlag, vor allem Patrick J. Schmitz und Alexandra Gebbe, für die angenehme Zusammenarbeit.

Florian Heesch und Anna-Katharina Höpflinger

August 2014

Inhalt

Methoden der Heavy Metal-Forschung. Einleitung 9
Florian Heesch, Anna-Katharina Höpflinger

Teil I:

Philosophische und hermeneutische Methodenreflexion

Adorning Heavy Metal
Kritische Theorie als Verstärker der Metal-Forschung 33
Jörg Scheller

Mythosmaschine Metal: Viel Lärm um nichts? Zur Bedeutung des Erzählens
im Metal-Szenen-Diskurs aus der Sicht der Narratologie 47
Dominik Irtenkauf

»Wimps and Posers Leave the Hall«. Methodische Distanz und Nähe
am Beispiel textlinguistischer Heavy Metal-Forschung 61
Arlette Huguenin Dumittan

Teil II:

Sozialwissenschaftliche Ansätze

Sozialwissenschaftliche Perspektive als methodische Herangehensweise
Ein qualitativ-inhaltsanalytischer Zugang zum Gegenstand Heavy Metal 73
André Epp

Heavy Metal als musikalische Lebenswelt von Jugendlichen
Konsequenzen für die Soziale Arbeit 85
Jakob Ehmke

Teil III:

Musikwissenschaftliche Herangehensweisen

Der lettische Pagan Metal
Eine ethnomusikologische Quellenkritik und Diskursanalyse 101
Britta Sweers

»Gott, da draußen sind eine Viertelmillion Menschen – versau es nicht!« Ein Versuch, den typischen Iron Maiden-Klang aus musikanalytischer Sicht zu beschreiben	117
<i>Charris Efthimiou</i>	

Teil IV:

Medien- und kulturwissenschaftliche Zugänge

»Was muss man tun, damit es metallen ist?« Die Medienwissenschaften und die Erweiterung der Metal Studies	135
<i>Rolf Nohr, Herbert Schwaab</i>	

Geschlechterbilder im sozialen Feld Metal Reflexionen zu Methoden und Theorien der Videoclipforschung.	153
<i>Susanne Sackl-Sharif</i>	

»Alles im schwarzen Bereich« Ein kulturwissenschaftlicher Zugang zu Kleidung im Heavy Metal	173
<i>Anna-Katharina Höpflinger</i>	

Nachwort

Metal und Metal Studies. Zugänge zu einem neuen Forschungsfeld. Nachwort . .	189
<i>Pierre Hecker</i>	

Autorinnen und Autoren	195
----------------------------------	-----

Methoden der Heavy Metal-Forschung

Einleitung

Florian Heesch, Anna-Katharina Höpflinger

Die Heavy Metal-Forschung wächst seit wenigen Jahren in einem für akademische Verhältnisse rasanten Tempo. Nachdem lange Zeit nicht einmal eine Handvoll monographischer Einzelstudien zum Thema Heavy Metal existierte,¹ häufen sich inzwischen einschlägige Tagungen und Publikationen, stets unter Beteiligung diverser wissenschaftlicher Fächer und mit zunehmender internationaler Ausweitung.² Die Flut an Veröffentlichungen lässt sich momentan kaum mehr überblicken und stellt das Feld vor die Herausforderung einer systematischen, international zugänglichen Katalogisierung. Mit der 2011 gegründeten International Society for Metal Music Studies (ISMMS) und der eigenen Fachzeitschrift *Metal Music Studies*³ befindet sich das Forschungsfeld Heavy Metal auf dem Weg zur Etablierung und Verstetigung. Als Konsequenz daraus widmete die französische Fachzeitschrift für populäre Musik *Volume!* kürzlich ein umfangreiches Dossier der kritischen Bestandsaufnahme der »Metal Studies« (Guibert/Sklower 2012). Heavy Metal ist in vielen Ländern ein lebendiger Teilbereich populärer Kultur; ähnlich lebhaft agiert die aktuelle Metal-Forschung. Diese disziplinübergreifende Entwicklung mitzuverfolgen, das Entstehen neuer Forschungsprojekte und Publikationen sowie die steigende Anzahl akademischer Seminar- und Abschlussarbei-

-
- 1 Wegweisend vor allem Weinstein 1991/2000, Walser 1993 und Kahn-Harris 2007, im deutschsprachigen Raum auch Roccor 1998.
 - 2 Die erste internationale Heavy Metal-Tagung, die 2008 unter dem Titel Heavy Fundamentalisms von Niall W. R. Scott in Salzburg organisiert wurde, erwies sich als Impulsgeber: Es folgten Fortsetzungskonferenzen in Salzburg und Prag (2009, 2010, 2012), die Black Metal Symposia in Brooklyn (2009), London (2011) und Dublin (2011), in Deutschland der internationale Kongress Heavy Metal and Gender in Köln (2009) und die Tagung Metal Matters in Braunschweig (2010), weiterhin die Home of Metal-Konferenzen in Birmingham (2011, 2012) sowie Heavy Metal and Popular Culture in Bowling Green (2013). Einschlägige Sammelbände: Heavy Metal Music in Britain (Bayer 2009), Metal Matters. Heavy Metal als Kultur und Welt (Nohr/Schwaab 2011), Metal Rules the Globe. Heavy Metal Music Around the World (Wallach/Berger/Greene 2011), Reflections in the Metal Void (Scott 2012), Heavy Metal. Controversies and Countercultures (Hjelm/Kahn-Harris/LeVine 2013), Heavy Metal, Gender and Sexuality. Interdisciplinary Approaches (Heesch/Scott [Druck in Vorbereitung]).
 - 3 Die erste Ausgabe ist für 2015 angekündigt; siehe die Website von Intellect Journals, [http://www.intellectbooks.co.uk/journals../index/\(letzter Zugriff 11.02.2014\)](http://www.intellectbooks.co.uk/journals../index/(letzter%20Zugriff%2011.02.2014)).

ten zu beobachten, ist ungeheuer spannend und anregend. Der Forschungsbedarf ist offenbar groß, der Gegenstand scheint sowohl für Expertinnen und Experten als auch für ein größeres Publikum interessant und überdies von gesellschaftlicher Relevanz zu sein, die Möglichkeiten zum interdisziplinären und internationalen Austausch sind immens.

Weitaus weniger klar ist die Frage, welcher Methoden sich Heavy Metal-Forschung bedienen kann und soll. In einem derart jungen und schnell wachsenden Forschungsfeld ist die Reflexion über methodische Grundlagen von größter Wichtigkeit. Darum geht es im vorliegenden Buch, das auf dem Arbeitsgespräch *Methoden der Metal-Forschung*, der zweiten Veranstaltung der *Hard Wired*-Reihe⁴, 2012 in Zürich basiert. Unsere eigenen Erfahrungen und der Austausch mit vielen Mitforschenden haben uns gelehrt, dass wir eine spezielle, auf das Feld der Heavy Metal-Forschung zugeschnittene Methodendiskussion benötigen. Die verschiedenen Disziplinen, aus denen heraus zu Heavy Metal geforscht wird, stellen durchaus ein breites Methodenspektrum zur Verfügung. Es versteht sich indessen nicht von selbst, inwiefern sich die auf anderen Gebieten erprobten Methoden für eine Anwendung auf den Heavy Metal eignen. Darüber hinaus bringt die Begegnung diverser Disziplinen auf einem gemeinsamen Forschungsfeld die Herausforderung mit sich, sich mit einer relativ großen Zahl unterschiedlicher Methoden, aber auch mit verschiedenen Auffassungen und Verwendungsweisen von Methoden auseinanderzusetzen. Last but not least hat jede Methode Auswirkungen auf den Gegenstand. Was Heavy Metal überhaupt ist, darüber gehen die Vorstellungen unter den Forschenden – auch innerhalb der Disziplinen – häufig auseinander. (Dass die einen von »Heavy Metal«, die anderen kurz von »Metal« sprechen, ist eine der geringeren Differenzen.) Noch komplizierter sieht es aus, wenn man bedenkt, dass die Akteure und Akteurinnen des (Heavy) Metal ihre Musik bzw. ihre kulturelle Praxis wiederum auf eigene Weise definieren.

Heavy Metal erweist sich als komplexes, fluides und dichtes wissenschaftliches Untersuchungsfeld, das sich leicht der Kontrolle entzieht. Fragestellung, Theorien und Methoden sind Mittel, um dieser Dichte zu begegnen. Sie reduzieren jedoch nicht nur die Komplexität des Untersuchungsgegenstands, sondern sie formen ihn maßgeblich und regulieren ihn. Methoden sind also keine neutralen Werkzeuge, mit denen man ein vorgefundenes, stabiles Feld bearbeitet, sondern sie sind Matrizen, die ein Feld abgrenzen, abstrahieren und formen. Vor allem in einem interdisziplinären Feld wie den Heavy Metal Studies ist es besonders wichtig, die Wahl einer Methode im Blick auf ihre Möglichkeiten, Grenzen und Probleme sorgfältig zu reflektieren.

4 Das erste Hard Wired-Arbeitsgespräch wurde 2011 von Roman Bartosch, Marcus Erbe und Florian Heesch in Köln veranstaltet; Hard Wired III fand 2013 unter der Leitung von Sarah Chaker in Wien statt; Hard Wired IV wurde 2014 von Michael Bachmann und Thorsten Hindrichs in Mainz organisiert.

Mit dem vorliegenden Buch möchten wir die Breite möglicher Methoden für wissenschaftliche Untersuchungen von Heavy Metal aufgleisen und verschiedene Perspektiven auf Heavy Metal illustrieren und reflektieren. Dabei zeigt sich, dass es kein einheitliches Methodenverständnis gibt. Heavy Metal wird aus verschiedenen disziplinären Blickwinkeln untersucht, die sich mit jeweils spezifischen Methoden diesem Forschungsgegenstand nähern. Je nach Fach, Kontext und Sprachregion unterscheiden sich die Vorstellungen davon, was eine Methode ist. Ein Blick auf die Geschichte der bisherigen Heavy Metal-Forschung zeigt auch, dass die gewählten Methoden sich verändern (siehe dazu die Beiträge von Nohr/Schwaab und Irtenkauf im vorliegenden Buch). Methoden sind also nichts Statisches, sondern können als fluide im Sinne eines sich verändernden und sich an verschiedene Kontexte anpassenden Prozesses bezeichnet werden.

Der vorliegende Sammelband basiert auf der Grundannahme, dass es einen Gewinn darstellt, Heavy Metal aus interdisziplinären Perspektiven zu untersuchen. Die Methodendiskussion ist deshalb unter anderem mit der Frage nach einer disziplinübergreifenden Sprache verbunden: Wie kann die Offenheit interdisziplinärer Diskurse gewährleistet werden, wenn die Grundlagen, vor allem die theoretisch-methodischen, unterschiedlich und meist disziplinär geprägt sind? Was bedeutet es, in einem interdisziplinären Rahmen über Methoden zu sprechen?

Dabei sind wir auf eine methodische Herausforderung gestoßen, die sich scheinbar besonders stark in den Metal Studies ausprägt: Es zeigt sich, dass Heavy Metal-Forschende zu einem Großteil selbst Heavy Metal-Fans sind. Während in der Wissenschaft ansonsten vielfach eine »größtmögliche methodische Distanz« (Stolz 2001: 39) angestrebt wird, scheint hier oft eine Nähe zum Gegenstand zu bestehen, wodurch sich besondere methodische Chancen, aber auch Probleme ergeben.

Die folgenden Abschnitte dieser Einleitung orientieren sich an den soeben gestellten Fragen: Zunächst erfolgt eine Reflexion darüber, was eine Methode ist, danach wird ein Blick auf Chancen und Probleme interdisziplinären Arbeitens geworfen, und am Ende wird nach der Interrelation zwischen Nähe und Distanz und ihrer Spezifik in den Heavy Metal Studies gefragt.

Gedanken zur Skizzierung einer Methode

Studierende stellen immer wieder die Frage: Was ist eine Methode? Dabei hat sich das folgende Bild als nützliche Anregung zum Nachdenken erwiesen:

Ein Steinmetz erhält oder stellt sich selbst die Aufgabe, für eine Ausstellung einen Löwen zu gestalten (Fragestellung). Diesbezüglich informiert er sich zunächst über das Aussehen von Löwen, aber auch über ästhetische Vorstellungen der Kunden oder Adressaten und ihres Kontextes (möchten sie den Löwen naturalistisch oder favorisieren sie avantgardistisch gestaltete Tiere). Er erkundigt sich über mit

Löwen verbundene Semantiken – die sich beispielsweise maßgebend von solchen bezüglich Giraffen unterscheiden und Felder wie Stolz und Adel tangieren – sowie über damit verbundene normative Werte. Wenn er sich einen solchen (theoretischen) Rahmen angeeignet hat, nähert er sich einem ausgewählten Steinblock, der ihm für die Ausführung der Aufgabe geeignet erscheint (Quelle). Er wählt Werkzeuge aus, die sich für sein Vorhaben eignen (Methode). Ob der Bildhauer den Löwen aus einem Marmorblock mit Hammer und Meißel herausarbeitet oder ob er einen Löwen in einen Granitblock ritzt und diese Ritzung danach koloriert, ergibt eine jeweils andere Figur. Das Resultat der Arbeit sieht je nach gewählter Theorie und Methode anders aus. Dabei kann der Bildhauer gängigen handwerklichen Vorgaben folgen oder diese absichtlich oder unabsichtlich modifizieren.

Methode in diesem Sinn ist durchaus mit dem altgriechischen Wort μέθοδος (Nachgehen, Verfolgen, Nachforschen) verbunden; eine Methode ist ein Verfahren, um eine bestimmte, durch Theorie vorgeprägte Frage an spezifische Quellen nachvollziehbar zu klären.

Zunächst zeigen sich viele Studierende dankbar für das simplifizierende Bild, weil es ihnen ermöglicht, Theorie und Methode zu trennen und einzuordnen. Doch meistens kommen sie bald mit Fragen, zum Beispiel: Was würde geschehen, wenn unser Bildhauer sich nicht über Löwen informieren würde, sondern intuitiv arbeitet (oder anders formuliert: Wozu braucht er eigentlich Theorie und Methoden)? Diese Frage zielt auf das Wissenschaftsverständnis ab: Gibt es eine Wissenschaft ohne theoretischen und methodischen Rahmen? Wenn ja, wie könnte sie aussehen und wohin würde sie führen? Oder muss nicht eher, wie das Bild vom Steinmetz impliziert, davon ausgegangen werden, dass eine wissenschaftliche Arbeit immer auf einem theoretischen Rahmen und methodischen Überlegungen basiert? Eine weitere Frage, die immer wieder auftaucht, lautet: Wie kommt in diesen Kunstvorgang Innovation hinein? Entsteht diese nicht gerade durch ein Brechen der theoretisch-methodischen Vorgaben (vgl. Feyerabend 1986)? Häufig wird auch gefragt: Was geschieht, wenn unser Künstler gleichzeitig bildhauerisch und malerisch tätig ist, womit die Frage nach einer Methodenkombination, der Verbindung unterschiedlicher Methoden, gestellt ist. Hier zeigt sich, dass oft »ein Zusammenspiel unterschiedlicher Forschungspraktiken der beste Weg zu einem differenzierten Resultat sein« wird (Budde/Freist 2008: 159). Auch die Frage danach, welche Verbindungen zwischen Theorie und Methode bestehen, stellen Studierende immer wieder: Kann der Bildhauer eine Methode beliebig wählen oder gibt es präferierte Konnotationen zwischen Theorien und Methoden? Und was ist mit der Theorie der Methode; ist das dann die Methodologie? Zuletzt wird oft eine Kritik angebracht: Wenn man dieses Bild konsequent durchdenkt, werden Quellen von Theorien und Methoden geformt; ist das nicht zu konstruktivistisch? Wo bleibt die wissenschaftliche Objektivität?

Solche kritischen Fragen sind berechtigt; ihre Beantwortung hat allerdings weniger mit ›wahr‹ oder ›falsch‹ zu tun als vielmehr mit spezifischen Wissenschafts-

verständnissen. Denn der Bildhauer, oder in unserem Fall der Wissenschaftler und die Wissenschaftlerin, stehen nicht in einem leeren Raum, sondern sind geprägt von Traditionen, kollektiven und individuellen Vorstellungen, von normativen Vorgaben, von wirtschaftlichen Voraussetzungen und wissenschaftspolitischen Entscheidungen (Höpflinger/Pezzoli-Olgiati 2012). Fragt man nach Methoden, geht es deshalb auch um die Frage, welche normativen Vorstellungen von Wissenschaft hinter der Forschung stehen. Man kann die Frage nach einer adäquaten Skizzierung von Methode also nicht beantworten, sondern sich nur in Bezug auf sie positionieren; eine Definition von ›Methode‹ zielt eher auf eine Positionierung als auf ein Abbilden von Wahrheiten. Die Reflexion dieser Positionierung ist besonders in einem solch interdisziplinären Feld wie den Heavy Metal Studies wichtig, damit ein Austausch möglich wird.

Den einzelnen Autoren und Autorinnen des vorliegenden Bandes wurde es bewusst selbst überlassen, ihr jeweils spezifisches Verständnis von Methode und Wissenschaft zu vertreten. Dennoch haben wir als Herausgebende bereits durch unsere Auswahl der Beiträge einen Fokus auf bestimmte Methoden gelegt und uns somit auch bezüglich eines Wissenschaftsverständnisses positioniert. Dieses möchten wir anhand von vier Punkten kurz erläutern:

1. Der vorliegende Band basiert auf der Grundannahme, dass ein wissenschaftlicher Zugang immer einen theoretischen Rahmen und eine Art von Methode besitzt,⁵ auch wenn beide nicht unbedingt herkömmlichen wissenschaftlichen ›Dogmen‹ und ›Standards‹ entsprechen müssen, sondern möglicherweise quer zu diesen liegen können. Es gehört zu den Grundlagen wissenschaftlichen Arbeitens die intersubjektive Nachvollziehbarkeit von Argumenten zu gewährleisten. Die Reflexion und Transparenz des gewählten theoretischen und methodischen Zugangs dienen dazu, diese Nachvollziehbarkeit zu sichern.
2. Wie oben dargestellt, gehen wir davon aus, dass theoretische und methodische Herangehensweisen die Resultate maßgeblich prägen und mitgestalten. Methoden stehen nicht in einem leeren Raum, denn zwischen Fragestellung, Theorie, Methode und Quellen sind vielfache Interdependenzen festzustellen. Themen bestimmen »über die Methoden, die Methoden entscheiden über die Ergebnisse« (Budde/Freist 2008: 159). Wie die Beiträge des vorliegenden Buches zeigen, scheinen sich gewisse Methoden oder Methodenkombinationen besser für die Beantwortung gewisser Fragestellungen zu eignen und lassen sich bei einigen Quellen leichter anwenden als bei anderen. Dennoch ergeben bisweilen gerade unerwartete Kombinationen die interessantesten Resultate (hierfür plädiert Feyerabend 1986), und auch eine nicht nach Lehrbuchregeln verlaufende Anwendung einer Methode kann aufschlussreiche Beobachtungen generieren. Insofern verfügt insbesondere ein interdisziplinärer Bereich nicht

5 Régis Debray formuliert dies prägnant im ersten Kapitel seiner *Introduction à la médiologie* (Debray 2000).

- über *eine* richtige Methode, sondern je nach Fragestellung, theoretischem Rahmen, Sprachregion, Untersuchungskontext und Fachinteresse über verschiedene methodische Möglichkeiten.
3. Heavy Metal Studies besitzen keine eigenen Methoden, sondern rekurren auf Methoden aus verschiedenen Disziplinen. Deshalb stellt sich die Frage, in welchem Maß die ausgewählten Methoden an die Heavy Metal-Forschung angepasst werden müssen. Werden mit einer Methode verbundene normative und wissenschaftspolitische Voraussetzungen übernommen oder werden sie verändert, negiert oder ignoriert? Was bedeutet dies im konkreten Fall? Eine Methodenreflexion steht also nie für sich, sondern muss ausgeweitet werden auf Fragen nach der Kombination von Methoden und Forschungsfeldern und sodann je nach neu entstandenen Fragestellungen adaptiert werden.
 4. Damit verbunden ist die Frage, wie unterschiedliche Methoden in einem interdisziplinären Diskurs vermittelt werden können, ohne bei der Methodendiskussion stehenzubleiben. Schließlich geht es darum, sich über Beobachtungen und Resultate auszutauschen. Wichtig sind daher die Annäherung an eine gemeinsame Sprache in einem interdisziplinären Umfeld sowie wissenschaftliche Offenheit und Neugier.

Interdisziplinarität als methodische Herausforderung

Heavy Metal-Forschung ist keine eigene Disziplin, sondern wird aus verschiedenen Disziplinen heraus betrieben, unter anderem aus der Kunstwissenschaft, Literaturwissenschaft, Medienwissenschaft, Musikwissenschaft, Philosophie, Religionswissenschaft, der Sozialen Arbeit und Soziologie – um nur diejenigen zu nennen, die im vorliegenden Band vertreten sind. Wissenschaftliche Disziplinen definieren sich zunächst oft über ihren Gegenstandsbereich, von dem sich in der Regel ihre Benennung ableitet (z. B. ›Musik-Wissenschaft‹), dann über bestimmte Methoden, mit denen sie ihre Gegenstände untersuchen. Wie die Beiträge des vorliegenden Bandes verdeutlichen, fällt Heavy Metal auf je verschiedene Weise in die Gegenstandsbereiche aller genannten Disziplinen. Umgekehrt vermag keine Disziplin von sich zu behaupten, sämtliche Forschungsfragen in Bezug auf Heavy Metal allein beantworten zu können. Auch dem mitherausgebenden Musikwissenschaftler liegt es fern, eine wie auch immer geartete Deutungshoheit seiner Disziplin im Heavy Metal-Feld zu propagieren. Aus musikwissenschaftlicher Sicht liegt es zwar nahe, Heavy Metal in musikbezogenen Zusammenhängen zu betrachten, etwa als Teilbereich der populären Musik bzw. der Rockmusik, aber es wäre verfehlt, daraus eine exklusiv musikzentrierte Gegenstandsdefinition abzuleiten. Der als Rock- und Popmusikexperte ausgewiesene Musikwissenschaftler Peter Wicke betont nachdrücklich die soziokulturelle Komplexität der Rockmusik, die er als »eine in den 1960er Jahren entstandene, musikbezogene kulturelle Praxis Jugend-

licher« definiert.⁶ Abgesehen davon, dass die Bedeutung von Jugendlichkeit für die Rockmusikkultur mit deren eigenem Älterwerden geschrumpft ist, bietet Wickes Definition von Rockmusik als kultureller Praxis, die ausdrücklich den Heavy Metal einschließt, Anknüpfungspunkte für vielfältige Zugänge:

Neben musikalischen Aktivitäten im engeren Sinn, die sowohl von professionellen und semiprofessionellen als auch von nichtprofessionellen Musikern [und Musikerinnen] zumeist im gleichen Alter wie ihr Publikum getragen werden, und der rezeptiven Auseinandersetzung mit Musik in verschiedenen Formen und Zusammenhängen – von der Klubveranstaltung bis zum Stadionkonzert, vom Tanzboden bis zur multimedialen Performance, vom Fanverhalten bis hin zum lektürebegleiteten kritischen Musikgebrauch – umfasst das eine Vielzahl mehr oder weniger eng mit Musik in Zusammenhang stehende Betätigungen. Die Bildung von Fanggruppen und -klubs gehört ebenso hierher wie besondere Freizeitrituale, etwa der Motorradkult im Umfeld der *Heavy Metal* genannten Spielart der Rockmusik [...] Eine große Rolle spielt ferner die aktive Aufrechterhaltung der unüberschaubar gewordenen Alternativmedien, die die Rockmusik umgeben (kleine Plattenlabels, Fanzines, E-Zines, Web-Seiten im Internet etc.). Einbezogen in dieses kulturelle Aktivitätsspektrum sind Kleidungsstile, Körperkulte (Haarstile, Piercing etc.) und Bewegungsformen im Tanzsaal [und durchaus auch bei Heavy Metal-Konzerten], charakteristische Rollenmuster von Männlichkeit/Weiblichkeit und das beziehungsvolle Spiel damit, sowie eine sich auch ideologisch mehr oder weniger deutlich artikulierende Protestattitüde. Zudem ist Rockmusik eingebettet in ein multimediales Umfeld, das mit Druckgrafik und Fotografie, Film und Video, Literatur und Presse den [nicht nur] jugendlichen Anhängern dieser Musik ebenfalls ein breites Betätigungsfeld bietet.⁷

Das Phänomen Heavy Metal setzt sich – mindestens ebenso wie Rockmusik im Allgemeinen – aus einem breiten Spektrum an Stilen, Praktiken, Medien, Positionen (nicht nur die von Wicke benannte »Protestattitüde«) und sozialen Formationen (Bands, lokale Szenen, internationale Netzwerke etc.) zusammen. Aus unserer Sicht handelt es sich daher nicht nur um eine Option, sondern um eine Notwendigkeit, Heavy Metal aus verschiedenen disziplinären Blickwinkeln zu erforschen, die sich über die entsprechenden Gegenstandsbereiche definieren. Idealerweise wäre zu erwarten, dass bei konsequent disziplinärer Arbeitsweise in Kombination mit ebenso konsequent interdisziplinärem Dialog wissenschaftlich

6 Wicke 1998: 350; ähnlich argumentiert Wicke bereits in seiner Rockmusik-Monographie (Wicke 1987); vgl. auch Wicke/Ziegenrucker/Ziegenrucker 2007.

7 Wicke 1998: 350–351, Einschübe in eckigen Klammern von Florian Heesch. Im selben Artikel geht Wicke so weit zu sagen, Rockmusik sei »weder eine musikalische Gattung noch ein Genre oder Stil« (351). Hier kommt es indes darauf an, wie man Genre definiert. Im Sinn der »genre rules«, die Franco Fabbri (1982) in einem wegweisenden Artikel entworfen hat, lässt sich Rockmusik bzw. Heavy Metal insofern als Genre fassen, als ein solches laut Fabbri nicht allein anhand formal-technischer, sondern auch anhand sozialer, ideologischer und ökonomischer Aspekte bestimmt wird.

fundierte Einblicke in und über die Heavy Metal-Kultur in ihrer ganzen Breite möglich werden. Die Beobachtung von den »unüberschaubar gewordenen Alternativmedien, die die Rockmusik umgeben« verstehen wir als Herausforderung, sich forschend mit jenen »Alternativmedien« auseinanderzusetzen, sie also nicht länger der vermeintlichen Unüberschaubarkeit preiszugeben. Weiterhin haben zukünftige Diskussionen zu klären, inwiefern eine wie auch immer geartete Teilung in einen (rock-)musikalischen Kern und diesen umgebende »Alternativmedien« Heavy Metal überhaupt gerecht wird.⁸

Heavy Metal-Forschung als ein eigenes Feld ist zwar relativ jung, aber nicht in jeder Hinsicht grundlegend neu. Wie wir gesehen haben, findet sich die Auffassung von Heavy Metal als einer komplexen multimedialen kulturellen Praxis im Ansatz bereits in Rockmusik-Studien wie unter anderem denen von Wicke, wobei hier die Schlussfolgerung ausbleibt, Rock interdisziplinär zu erforschen. Aber auch die Beteiligung verschiedener Disziplinen ist kein Novum, sondern ein Wesensmerkmal der gesamten Forschung zu Rock- und Popmusik. Dabei waren es weniger die Vertreter und Vertreterinnen der Musikwissenschaft als vielmehr solche anderer Disziplinen, die sich als erste eingehend mit populärer Musik auseinandersetzten. Als ebenso wegweisend wie symptomatisch kann in diesem Zusammenhang Simon Friths *Sociology of Rock* (1978) gelten, zumal Frith nicht nur für einen soziologischen Zugang steht, sondern als (früherer) Rock-Kritiker auch für den wichtigen Beitrag des Musikjournalismus. Wie zahlreiche Rock- und Pop-Forschende waren oder sind viele Metal-Forschende musikjournalistisch tätig, beziehen gerade daraus wichtige Kenntnisse über die Heavy Metal-Kultur und liefern häufig in journalistischen Medien Sachinformationen, Überblicksdarstellungen und Auseinandersetzungen mit Fragestellungen, noch bevor diese im akademischen Diskurs erfasst werden. Rock- und Heavy Metal-Forschung wäre ohne journalistische Arbeiten um viele wichtige Erkenntnisse ärmer. Insofern kann man sagen, dass die Multidisziplinarität dieses Forschungsfeldes nicht nur wissenschaftliche Disziplinen umfasst, wie auch die Beiträge von Dominik Irtenkauf und Arlette Huguenin Dumittan im vorliegenden Band deutlich machen. Die methodischen Herausforderungen, die sich hierbei ergeben können, haben mit dem Aspekt der Nähe zum Gegenstand zu tun, auf den wir im nächsten Abschnitt eingehen.

Der soziologische Zugang, wie ihn Frith und viele andere vertreten, dominierte lange Zeit die Forschung zu populärer Musik. (Insofern ist es symptomatisch, dass die erste monographische Studie zu Heavy Metal, Deena Weinstains *Heavy Metal. The Music and its Culture* (1991/2000), aus der Soziologie stammt.) Demgegenüber setzte sich die Musikwissenschaft auffällig zögerlich mit den populären Anteilen ihres Gegenstandsbereichs auseinander. Das hat mit verschiedenen Fachtraditionen zu tun: Während aus sozialwissenschaftlicher Sicht die Erforschung der Be-

8 Darauf verweist auch Pierre Hecker in seinem Nachwort zum vorliegenden Band, wobei er sich auf Kahn-Harris' Thesen zu »Metal beyond Metal« bezieht.

züge zu populärer Kultur in gesellschaftlichen Gruppierungen auf der Hand lag, galt populäre Musik bei weiten Teilen der Musikwissenschaft lange Zeit bestenfalls als ein Gegenstand von marginalem Interesse. Innerhalb der traditionellen Dreiteilung der deutschsprachigen Musikwissenschaft befassten sich zunächst hauptsächlich Vertreterinnen und Vertreter der Systematischen Musikwissenschaft (hier insbesondere die Musiksoziologie) und der Musikethnologie mit populären Musiken. Während der Jazz schon relativ früh als ernstzunehmender Forschungsgegenstand etabliert wurde, führte die Forschung zu Rock- und Popmusik lange ein Nischendasein. Die mit Abstand größte Teildisziplin, die Historische Musikwissenschaft, konzentrierte sich bis vor wenigen Jahren vor allem auf Musiken aus dem Bereich bürgerlicher (Hoch-)Kultur bzw. älterer artifizierender Traditionen. Es würde an dieser Stelle zu weit führen, das durchaus komplexe Verhältnis der Musikwissenschaft zu populärer Musik differenziert zu beleuchten.⁹ Anzumerken ist, dass sich das Fach auf der einen Seite vorschnell auf eine distanzierte Haltung zur Kulturindustrie im Sinn Theodor W. Adornos zurückzog, ohne dessen Anspruch aufzunehmen, die populäre Musik durchaus eingehend zu erforschen.¹⁰ Insofern schlägt Jörg Scheller aus philosophischer Sicht eine Brücke, wenn er im vorliegenden Band ausgerechnet bei Adorno einen Impuls zur Heavy Metal-Forschung auffindet. Auf der anderen Seite hat sich die Historische Musikwissenschaft seit den 1990er Jahren zunehmend kulturwissenschaftlichen Ansätzen geöffnet und in der Auseinandersetzung mit Aspekten wie Identität (Gender, Ethnizität, soziale Schicht), Ökonomie, Politik und Alltagskultur althergebrachte Barrieren gegenüber populärer Kultur verworfen sowie allmählich eigene Beteiligungen an der Popmusikforschung erkennen lassen.

Bei allen Signalen zur Öffnung seitens der Musikwissenschaft muss konstatiert werden, dass der größte Forschungsanteil im Bereich der populären Musik nicht aus dieser Disziplin, sondern aus anderen Fächern kommt. Neben den im engeren Sinn soziologischen Studien spielte seit den 1970er Jahren das Centre for Contemporary Cultural Studies (CCCS) in Birmingham eine zentrale Rolle. Von hier gingen insbesondere im Bereich der Subkulturforschung wichtige Impulse aus, wobei neben kultursoziologischen unter anderem semiotische Ansätze entwickelt wurden. Allerdings stießen der Heavy Metal und seine subkulturellen Teilfelder zunächst auf ein auffallend geringes Interesse im Bereich der (Sub-)Cultural Studies (vgl. Brown 2005). Einer der wichtigsten Anstöße aus dem Umfeld der Cultural Studies zielte auf die Anerkennung populärer und subkultureller Szenen und Praktiken als eigensinnige kulturelle Bereiche, die für ihre Akteure und Akteurinnen hohe identitätsstiftende und politische, gerade auch widerständige Bedeutung innehaben (vgl. Winter 2001).

9 Siehe hierzu die Beiträge in Rösing/Schneider/Pfleiderer 2002.

10 Im Sinn einer konstruktiven Kritik widmet Richard Middleton in seinem grundlegenden Buch *Studying Popular Music* (2002) ein komplettes Kapitel der Auseinandersetzung mit Adornos Theorie.

Im Hinblick auf die Cultural Studies, aber auch auf soziologische Zugänge zu populärer Kultur ist in jüngerer Zeit verstärkt Kritik laut geworden, dass hier die ästhetischen Aspekte häufig in den Hintergrund geraten (vgl. Hügel 2003, Kleiner 2013). Bei aller wichtigen Fokussierung auf die kulturellen Akteure, soziale Praktiken und Strukturen sowie gesellschaftliche und politische Aspekte komme demnach die Beschreibung und Interpretation der Artefakte zu kurz. In diesem Sinn wurden in der angloamerikanischen Musikforschung seit den 1990er Jahren verschiedene Ansätze zur Verbindung von soziologischen bzw. kulturwissenschaftlichen Zugängen mit musikwissenschaftlichen, insbesondere musikanalytischen entwickelt, etwa Richard Middletons *Studying Popular Music* (2002), Allan F. Moores *Rock: The Primary Text* (1993/2001) oder David Bracketts *Interpreting Popular Music* (1995/2000). Robert Walsers maßgebliche Heavy Metal-Studie *Running With the Devil* (1993), ihrerseits musikwissenschaftliche und kultursoziologische Ansätze vereinehend, stammt aus diesem Kontext. Sie gilt deshalb nicht nur für die Heavy Metal-Forschung, sondern für die Popular Music Studies im Allgemeinen als wichtiger Anstoß. In durchaus verschiedenem Maß basieren die genannten Studien auf einer interdisziplinären Arbeitsweise, wobei sie sich zugleich eindeutig im musikwissenschaftlichen Fach verorten. Als eine jüngere wichtige Untersuchung aus dem deutschsprachigen Raum, in der hauptsächlich musikanalytisch vorgegangen wird, ist Dietmar Elfleins Buch *Schwermetallanalysen* (2010) zu nennen. In der seit wenigen Jahren stark expandierenden Heavy Metal-Forschung ist eine deutliche Tendenz zur Einbeziehung von musikanalytischen Ansätzen zu beobachten, im vorliegenden Buch vertreten durch den Beitrag von Charris Efthimiou. Dass die in der Populärmusikforschung eher zurückhaltende Musikwissenschaft im Konzert der interdisziplinären Metal Studies mit einer durchaus starken Stimme auftritt, darf sicherlich als eine positive Entwicklung gesehen werden. Problematisch wäre es jedoch, die Rolle der Musikwissenschaft auf diesem interdisziplinären Feld allein im Bereich der Musikanalyse, also in der Fokussierung auf die Interpretation klingender Artefakte, zu sehen. Auch wenn die Musikwissenschaft in besonderem Maß über Methoden und Theorien zur Musikanalyse verfügt, befasst sie sich in nicht geringeren Anteilen mit dem ganzen Komplex von Musik als Kultur. Das u. a. von Middleton mitentwickelte Konzept einer *Cultural Study of Music* (Clayton/Herbert/Middleton 2003) führt das breite Spektrum einer kulturwissenschaftlich orientierten Musikwissenschaft vor, wobei Musikanalyse lediglich einen Zugang neben kultursoziologischen, ethnographischen, historischen, semiotischen und anderen darstellt. Im vorliegenden Band stehen die Beiträge von André Epp, Susanne Sackl-Sharif und Britta Sweers für soziologische, medienanalytische bzw. kulturanthropologische Fragestellungen innerhalb der Musikwissenschaft. So wichtig musikanalytische Zugänge auch sind, sollte die musikwissenschaftliche Heavy Metal-Forschung sich nicht in Gänze aufgrund allzu eng verstandener Besinnung auf disziplinäre Spezialkompetenzen ins Gebiet der Musikanalyse zurückziehen,

noch sich von anderen dorthin drängen lassen, sondern an den aktuellen Stand einer im weitesten Sinn kulturwissenschaftlichen Musikforschung anknüpfen.

Die Einbeziehung der auditiven Ebene von Musik wird seit den 2000er Jahren auch von Seiten der noch jungen Sound Studies vorangebracht. Im Allgemeinen verstehen sich die Ansätze der Sound Studies allerdings nicht als auf Musik begrenzt, sondern sie betrachten im Prinzip sämtliche auditive Phänomene.¹¹ In diesem Feld sind – wie generell in der jüngeren Forschung zu populärer Kultur – die Medienwissenschaften stark vertreten. Dass die Kategorie Sound eher zögerlich von der Musikwissenschaft bearbeitet wurde, muss dieser offenbar als ein weiteres Versäumnis attestiert werden (vgl. Großman 2013). Vielleicht besteht aber gerade darin ein positiver Impuls für Musikwissenschaftlerinnen und -wissenschaftler, weil sie sich schlechterdings nicht mehr auf die Betrachtung der ›reinen‹ Klangwelt zurückziehen können, da sie auch hier zum interdisziplinären Dialog und zur Öffnung für Musik als Kultur herausgefordert sind. Aber auch für die Medienwissenschaften gilt, dass sich ihr Beitrag zur Heavy Metal-Forschung bei Weitem nicht auf den Aspekt Sound begrenzt, wie in Rolf Nohrs und Herbert Schwaabs Beitrag zum vorliegenden Buch deutlich wird.

Am aktuellen ›Boom‹ der Heavy Metal-Forschung beteiligen sich faktisch zahlreiche Disziplinen, die jeweils ihren spezifischen Fokus mitbringen. Gemessen daran, dass die Geschichte des Heavy Metal als Genre bis ca. 1970 zurückreicht, tritt dessen Erforschung erst relativ spät in Erscheinung. Von der heutigen Situation aus gesehen hat das sicher den Vorteil, dass die lange Phase, in der sich verschiedene Disziplinen mehr oder weniger schnell bzw. zögerlich Phänomenen populärer Kultur näherten, im Bezug auf den Heavy Metal beinahe übersprungen wird. Exemplarisch zeigt sich das am Aspekt der Lyrics: Lange Zeit galten populäre Songtexte in den Literaturwissenschaften kaum als ein Gegenstand, der die nähere Auseinandersetzung lohnt (vgl. Eckstein 2010); seitdem die Metal-Forschung sich so rasch entwickelt, gehören literaturwissenschaftliche Untersuchungen allerdings mit großer Selbstverständlichkeit dazu (z. B. einige Beiträge in Bayer 2009 sowie Bartosch 2011).

Anhand der Komplexität des Gegenstandsbereichs Heavy Metal und durch die Beleuchtung einiger Eckpunkte der interdisziplinären Forschung zu populärer Musik dürfte deutlich geworden sein, dass Heavy Metal aus vielerlei Gründen in den Untersuchungsbereich verschiedener Disziplinen fällt. Das impliziert für sich genommen jedoch noch keinen Dialog: Vertreterinnen und Vertreter verschiedener Disziplinen können und sollten zwar gleichberechtigt auf diesem Feld forschen, aber daraus ergibt sich nicht automatisch, dass sie bereit sind, von den Erkenntnissen anderer Disziplinen zu lernen oder ihre eigenen Erkenntnisse in für andere Disziplinen verständlicher Weise zu vermitteln. Um darüber hinaus zu einem interdisziplinären Dialog zu gelangen, bedarf es des gegenseitigen Verstehens. Von dem vorliegenden Buch erhoffen wir uns, dass es dabei hilft, die

11 Siehe Sterne 2012, Volmar/Schröter 2013.

disziplinär verschiedenen methodischen Ansätze interdisziplinär verständlich zu machen. Das Ziel kann weniger sein, dass jede und jeder Forschende sich alle Methoden der Nachbardisziplinen selbst aneignet, sondern zunächst einmal deren Vorgehensweise versteht und sich damit eine Grundlage erwirbt, um auch die Resultate zu verstehen und zur eigenen Forschung in Beziehung zu setzen.

Interdisziplinarität beinhaltet aber auch Chancen und Herausforderungen jenseits der Methodenvielfalt. Auf diesen Aspekt soll zumindest in der Einleitung zum vorliegenden Methodenbuch hingewiesen werden. Denn in dem Maß, wie sich Disziplinen über ihre Gegenstandsbereiche definieren, verfügen sie nicht nur über spezifische Methoden, sondern auch über spezifische Kanons: Korpora von Gegenständen, die disziplinintern der Orientierung und Verständigung dienen. Zum Beispiel sind Philosophinnen mit zahlreichen bestimmten philosophischen Texten vertraut, Kunstwissenschaftler kennen eine große Menge bestimmter Bilder, und Medienwissenschaftlerinnen verfügen über umfangreiche Kenntnisse diverser Medienphänomene. Solche Kanons sind in allen Disziplinen durchaus problematisiert worden, da die enthaltene Auswahl von Gegenständen häufig durch ungleiche kulturelle Machtverhältnisse bedingt ist.¹² Auch im Bereich schulischer und akademischer Bildung wird darüber debattiert, wieviel und welches Kanon-Wissen notwendig ist. Unabhängig davon, dass es sich bei der spezifischen Zusammenstellung und dem Geltungsbereich eines Kanons immer um verhandelbare Zuschreibungen handelt, erfüllt ein Kanon unzweifelhaft einen nützlichen Zweck: Innerhalb der zugehörigen Disziplin bietet er Orientierungswissen und stellt Beispiele bereit, die im Prinzip jede und jeder kennt, und die deshalb die Verständigung über neue Ideen und Beobachtungen erleichtern (vgl. Cadenbach 2006). In einem interdisziplinären Dialog treffen daher nicht nur verschiedene Methodologien aufeinander, sondern auch verschiedene Kanons, die für die Forschenden verschiedene Bezugspunkte im Blick auf den gemeinsamen Gegenstandsbereich bieten. Zum Beispiel verfügt ein Literaturwissenschaftler nicht nur über spezifische Methoden, um Heavy Metal-Lyrics zu untersuchen, sondern auch über ein umfangreiches Vergleichswissen über Texte, zu denen er diese Lyrics in Beziehung setzen kann. Solche Kenntnisse kanonischer Korpora sind kein exklusives Gut der jeweiligen Vertreterinnen und Vertreter einer Disziplin, aber sie gehören neben den spezifischen Methoden zu den grundlegenden Möglichkeiten und Stärken der einzelnen Disziplin. Insofern bietet ein interdisziplinärer Dialog die Gelegenheit, große Wissensvorräte zusammenzubringen. Insbesondere die Untersuchung eines so komplexen kulturellen Phänomens wie Heavy Metal wird davon profitieren, wenn eine dialogisierende Gemeinschaft von Forschenden sich auf die kanonischen Gegenstandsbereiche verschiedener Disziplinen, wie u. a. Kunstwissenschaft, Literaturwissenschaft, Musikwissenschaft, Religionswissenschaft, Soziologie, beziehen kann. Dieses Potenzial von Interdisziplinarität sollte

12 Kritik kam hierbei gerade aus der Perspektive der Gender Studies und der Postcolonial Studies, siehe zum Beispiel Bidwell-Steiner/Wozonig 2006.

nicht übersehen werden, auch wenn im Folgenden die Methoden im Vordergrund stehen.

Distanz und Nähe

Die Suche nach möglichen und adäquaten methodischen Zugängen ist gerade in einem interdisziplinären Rahmen eng verbunden mit der Reflexion des Standorts und der Perspektive des Forschers oder der Forscherin. In den Heavy Metal Studies zeigt sich dies besonders deutlich im Hinblick auf die Frage nach Nähe oder Distanz zum Forschungsgegenstand (siehe den Beitrag von Dominik Irtenkauf im vorliegenden Buch).

Wissenschaftliche Untersuchungen pendeln fast immer zwischen Distanz und Nähe des Forschenden zum Forschungsgegenstand. Meistens nimmt man als Forscher oder Forscherin schon vor Beginn der Untersuchung eine Haltung zum Forschungsfeld ein. Idealerweise sollten das Feld oder der Forschungsgegenstand Neugier bei den Forschenden auslösen und auch für eine breitere Öffentlichkeit von Interesse sein: »Im günstigsten Fall greifen Fragestellung und Gegenstände wissenschaftlicher Untersuchungen spannende, gesellschaftlich aktuelle Phänomene auf« (Franke 2002: 137). Es geht darum, etwas über ein »spannendes« Phänomen oder einen Gegenstand zu erfahren und diese vielleicht sogar zu verstehen. Diese Neugier, die wir als eine weitere Basis von Wissenschaft propagieren würden, ist oft mit Emotionen gekoppelt: Das Forschungsfeld fasziniert oder irritiert beispielsweise. Durch Emotionen wird Nähe zum Forschungsgegenstand oder zum Forschungsfeld generiert. Gleichzeitig führen wissenschaftliche Systematisierung und Reflexion dazu, Distanz zum Forschungsfeld und zu den eigenen Werten zu gewinnen. Eine wissenschaftliche Untersuchung ist insofern immer angesiedelt in einem fluiden Prozess zwischen Nähe und Distanz.

Blickt man auf die Heavy Metal Studies, so hängt die Frage nach Nähe und Distanz zunächst vom jeweils vertretenen Forschungsverständnis und der Herkunftsdisziplin der Forschenden ab: Wird Forschung als ›bekenntnisunabhängige Disziplin‹ propagiert? Oder ist damit ein soziopolitisches Ziel verbunden: Geht es beispielsweise um eine Apologie von Heavy Metal? Oder um eine Anklage?¹³ Welche anderen normativen Ziele sind mit einem Forschungsvorhaben verknüpft?

13 Ein Paradebeispiel für Letzteres ist die interessante und wichtige Abhandlung über rechtsextremen Black Metal von Dornbusch und Killguss (2005), die darauf abzielt, die problematische Seite dieser Art von extremem Metal aufzudecken. Sie funktioniert nur, da sie explizit wertend ist. Auch Jeffrey Arnett tendiert in seiner Studie *Metalheads* (1996) insofern zu einer negativen Wertung, als er im Heavy Metal-Fantum in erster Linie ein Symptom besorgniserregender Entfremdung amerikanischer Jugendlicher von der US-Gesellschaft zu entdecken meint (vgl. Kahn-Harris 2007: 27).